Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

**Band:** 37 (1927)

**Artikel:** Der neue Christophorus

Autor: Vögtlin, Adolf

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-901523

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



## Der neue Christophorus\*).

Von Adolf Bögtlin, Zürich.

Ihr kennt Dürers so ganz deutsch empfundenen Holzschnitt: Eine riesengroße, von starkem Willen beseelte Heiligensgestalt trägt mit deutlicher Anstrengung ein winziges Tesusskind auf dem herkulischen Nacken durch die Wellen eines Flusses. Mir ist der tiese Sinn des Mißverhältnisses zwisschen dem ungeheuren Kraftauswand und der lächerlich geringen Last erst vor kurzem erschlossen worden.

Ein glücklicher Zufall, vielleicht auch eine mir unbewußte Sehnsucht nach einer herzlichen Aussprache mit meinem lieben Studienfreund Süß führte mich auf meiner letzten Sommersreise wieder einmal nach Elbingen. Hier, in diesem altertümslichen Landstädtchen, hielt mein Freund, ein stattlicher Pfarrer, der seine Gemeindegenossen um Haupteslänge überragte, seit mehreren Jahrzehnten Seelsorge und war nicht wegzubringen, obschon ihm fettere Stellen angeboten wurden. Er hielt mit Zähigkeit an dem Grundsatze sest: Ein starker Mann weiß überall zu wirken und schafft sich seine Welt.

Seitdem er mir eine köstliche Vegebenheit aus seinem Leben erzählt hat, in welcher er eine verzweifelte Aehnlichkeit mit dem riesigen Heiligen gewann, nenne ich ihn, und zwar mit einer Art neckischer Ehrfurcht, den neuen Christophorus. Ersinnert euch, wie der riesige Heilige, mit der Rechten den baumsstarken Stab führend, die linke Hand mit gespreizten Fingern über den lockigen Schopf, in welchem sich die Händchen des

<sup>\*)</sup> Aus: "Pfarrherren=Geschichten" von Adolf Vögtlin. Verlag von P. Heiling, Dortmund.

Kindleins verfangen, zurückbiegt, als wollte er diesem den Daumen zum Lutschen geben. Es öffnet begehrlich das Mündchen.

Alle zehn Jahre etwa pfleg' ich meinem Freund einen Bestuch zu machen. Jedesmal ist mir nachher zu Mute, als hätte ich die Wunderkur eines Jungbrunnens genossen; so erfrischend sprudelt aus seiner Unterhaltung der Quell der Erinnerung und unaufgeputzter Lebenserfahrung.

Als ich das lette Mal über den von einer üppigen Linde verdunkelten Vorplatz des heimeligen Pfarrhauses auf die Tür zuschritt, die mir ein kleines Paradies auftat, stand ein frischer Junge im Schatten des Vordaches, emsig damit beschäftigt, einen schwerfälligen, uralten Reisekoffer mit dem Hammer wieder ins Lot zu bringen und ihn wasserdicht zu machen. Nägel trieb er hinein, als wäre das Möbel dazu bestimmt, zum mindesten eine Notsahrt auf der Arche Noäh zu bestehen.

Der Junge, er mochte etwa zwölf Jahre alt sein, sah und hörte mich in seinem Eifer nicht, bis mein Schatten ihm die Arbeit verdeckte. Jetzt schaute er auf, sah mich mit zwei vollen, blauen Augen munter an und sagte: "Guten Tag, Herr!"

Aus Gewohnheit fuhr er mit der Hand nach dem kraushaarigen, blonden Schopf, obschon die Mütze neben dem Koffer lag. "Guten Tag, Junge!" erwiderte ich. "Ist der Herr Pfarrer wohl zu Hause?"

"Jawohl, der Bater ist drinnen!" Er machte Miene, mir den Weg zu weisen. "Ist nicht nötig, kenne mich aus. Schaff nur weiter, du scheinst es ja sehr eilig zu haben. Aber, was ich fragen möchte, gehörst du denn dem Herrn Pfarrer?"

"Jawohl, sein Jüngster! ... Heute noch! ... Morgen geht's nach Amerika!" Das sagte er mit einer unternehmenden Fröhlichkeit, als ginge es gerade bloß zum Nachbarn in die Kirschen. Sein schönes Auge blitzte vor Reiselust. Ich schütztelte den Kopf und ging hinein.

Da hat's also einen späten Nachzügler abgesetzt?... Aber ein Prachtsjunge ist's, das muß man sagen!... Nur die Frau

Pfarrer ... war sie denn noch so ... ersprießlich? ... Na, sie haben halt den Segen des Herrn aus erster Hand! Was will man sagen?

Unter Berübung solcher Tiefsinnigkeiten gelangte ich aus dem Hausflur in den Eßraum, von da ins dunkle Stustierzimmer und endlich hinaus auf die luftige Laube, in welche die Zweige naher Obstbäume hereinschwankten. Da saß das Paar, beide ziemlich ergraut, beim duftenden Kaffee in traulichem Gespräch. Alls ich in der Tür erschien, war's ein Jubel der Ueberraschung, dann ein Umarmen und Händesschütteln, und hernach ein langes Erzählen meinerseits bei einem guten Tropfen aus dem Stiegenfäßchen.

Aus der Geschichte meiner Gastgeber vernahm ich, daß das würdige Paar seit meinem letzten Hiersein völlig vereinsamt war. Die Söhne und Töchter hatten sich alle günstig verheis ratet und ihren Wohnsitz in der Hauptstadt genommen, wo ihnen der Voden nahrhafter schien.

"Ein Glück also," bemerkte ich, als Süß mit seinen Perssonalien fertig war, "daß euch noch ein Nachzügler beschieden war! Kinderfreunde, wie ihr seid!"

"Ja, das sind wir, Gott sei Dank! Aber mit unserem Jüngsten hat's doch eine besondere Vewandtnis. Das muß ich dir erzählen. Da du dich mit der sozialen Frage und ihrer zweckmäßigen Lösung beschäftigst, wird es dich interespieren ..."

"Na also!" sagte Süß und zündete sich eine Pfeise an, paffte vor sich hin und setzte sich mit einem gemütlichen Läscheln zurecht zum Erzählen. "So höre denn, du Mann von der völkerbeglückenden Doktrin!

Es mag vor etwa elf Jahren gewesen sein. Ich kam von der Synode in der Hauptstadt, mußte einer Veerdigung halber gleich nach dem Vankett verreisen und bestieg den Zug in jenem behaglichen Dusel, wie ihn die überheizende Fülle des Mahls in uns erzeugt. Ich dachte ein gutes Schläschen zu tun und begab mich zu dem Zwecke in den Nichtraucher-Abteil, wo es

gewöhnlich ruhiger und gesitteter zugeht als bei den Rauchern. Ich ließ mich in einer Fensterecke nieder, hatte die Seite und das Gegenüber frei.

Da — der Zugführer hatte bereits das Zeichen zur Absfahrt gegeben — kommt keuchend eine junge Frau mit einem Kind auf dem Arm hereingestürzt und läßt sich mir gegensüber mit ihrem Handgepäck nieder.

"Sie hatten höchste Zeit!" bemerkte ich, indem ich zugleich die beguem ausgestreckten Gliedmaßen an mich zog.

"Ja, wirklich, und schlimm wär's gewesen, denn ich hätte in Basel den Anschluß nach Hamburg versäumt."

"Den hätten Sie allerdings mit dem nächsten Schnellzug, der uns vor dem Tunnel vor Elbingen einholt, sicher noch erreicht."

"Ja, aber der Schnellzug führt keine dritte Klasse, mein' ich."

"Nein, nur erste und zweite . . . So weit wollen Sie mit dem Kleinen da reisen?"

"Und weiter, herr Pfarrer, übers Meer, nach Kanada!"

Ich legte ihre Handtasche ins Netz hinauf; ein reinliches Umschlagbündel für das Kind behielt sie bei sich, nistete sich dann bequem mir gegenüber in die Ecke hinein, nahm das Kind sorglich zu sich auf den Schoß und bettete es so wohlig in ihren Urm hinein, daß es über dem gleichmäßigen weichen Rollen des Zuges bald die verwunderten, gesund dreinblickenden Leuglein schloß.

"So weit geht also die Reise," nahm ich die Untershaltung wieder auf. "Es muß recht beschwerlich und umsständlich sein, mit einem Kind!"

"Ja, bei meinen Umständen besonders! . . . "

Ich ließ meinen Blick prüfend über die Gestalt der hübschen, fräftigen Frau hinabgleiten, entdeckte aber nichts Außerordentliches.

Sie wurde es inne und errötete.

"Das will wohl heißen, daß Sie allein reisen müssen?"
"Ja, ganz allein!"

"Sie ziehen, denk' ich, zu Ihrem Manne, der drüben sein Geschäft hat?"

"Auch das nicht, Herr Pfarrer!" . . .

Das Not auf ihren Wangen bekam Purpurtiefe. Die Frau befand sich in arger Verlegenheit.

Ich schwieg. Sie schwieg. Bei der nächsten Station stiegen die übrigen Fahrgäste unseres Abteils aus. Es war einige Augenblicke so still im Wagen, daß wir das Schnäusseln des Kindes hörten. Die Mutter blickte sinnend zu ihm nieder, dann wieder zum Fenster hinaus. Ich war ihr trots meines anständigen leiblichen Haushaltes weniger als Luft geworden; denn sie sah immer an mir vorbei. Aber wenn sie die Augen zu ihrem Kindlein niederschlug, floß ein weiches Licht über ihre Züge, und die Schönheit mütterlichen Wesens rührte mir ans Herz.

"Es scheint ein gesundes, fräftiges Knäblein zu sein," knüpfte ich wieder an, um den Bann der Verlegenheit zu brechen.

"Gottlob, ja! . . . Das fehlte noch, daß es nicht gesund wäre!"

"Und ein gesundes Kind, das ist doch die schönste und reichste Gabe Gottes! Aus Liebe zum Leben erweckt, ist's immer wieder ein Quell der Liebe. So war's bei mir und so konnte ich's am Schicksal vieler verfolgen, die ich aus der Tause gehoben habe . . . Und wenn mir heute noch ein Kind geschenkt würde, ich glaube, ich könnte wieder mit ihm in meinem Herzen jung werden und liebreicher, als ich jest bin, und nähme es hin mit tausend Freuden als eine Gabe Gottes."

"Aber, es gibt doch Umstände...", wollte sie einwerfen. "Unter allen Umständen, unter allen Umständen," sagte ich begütigend. "Auch meine Frau denkt so, obschon es ihr jest keine geringe Bürde wäre."

Ich sah, wie die Purpurröte aus ihren Wangen wich. In ihrem Herzen ging ein Kampf vor sich. Eine Träne glitt von ihrem Auge auf des Kindes Stirn hinab. Sorgsam trocknete die Mutter sie mit dem Taschentuch ab und fuhr sich über die Augen. Dabei sah ich, welch rote, verbrühte, zerarbeitete Hände die Frau hatte. Sie gewann ihre Fassung rasch wieder und sagte ruhig:

"Manchmal kann die Last für eines doch zu schwer wers den."

"Sie haben Unglück gehabt, liebe Frau?"

"Ich bin keine Frau. Der Bater dieses Kindes hat mich im ... Stich gelassen."

"Ach so!... Das ist freilich nicht Mannesart... Und bennoch kann das Kind für Sie ein Segen sein!"

"Ja, Herr Pfarrer, ich will's nicht leugnen. Ich habe heißes Blut, und ohne das Kind, dem ich doch jede Woche einmal in die reinen Augen blicken darf, wäre ich vielleicht ganz entgleist."

"Sehen Sie, sehen Sie!"

"Ich arbeite gern für das Bübchen. Ich glaube, ich könnte zweimal mehr bewältigen als vorher. Sehen Sie!"

Sie zog ihr letztes Dienstzeugnis aus der Rocktasche hers vor und gab es mir. Da war ihre Zuverlässigkeit, ihre Treue, ihr außergewöhnlicher Fleiß und ihre Tüchtigkeit von ihrer Herrin mit beredten Worten gerühmt.

"Mit dem Zeugnis dürfen Sie sich überall feben laffen."

"Das sollte man meinen. Und doch... vor einem Jahr habe ich eine gute Stelle verloren, als ich das Büblein bekam, und vor zwei Wochen fündigte mir diese Dame, als sie vers nahm, daß ich ein Kind in Kost gegeben habe."

"Solche Hühner gibt's leider Gottes da und dort. Sie schätzen die Kraft, die sich aus dem moralischen Verhältnis zwisschen Mutter und Kind ergibt, beuten sie aus und verstoßen trotzem die Person als unmoralisch, wenn das Verhältnis lautsbar wird."

"Sehen Sie, Herr Pfarrer, das ist das Schwere. Und darum, weil hier die Leute so kleinherzig sind, hab' ich mich entschlossen, nach Kanada zu gehen. Ich branche einen Mann, das sag' ich frei heraus; weiß aber auch, daß ich ihm etwas geben und sein kann, wenn er brav und tüchtig ist. Alles könnte ich für so einen tun, zu Tode arbeiten könnt' ich mich für ihn, wenn er mich lieb haben und mein Büblein ans nehmen würde."

"Das glaub' ich Ihnen."

"Nicht wahr, Herr Pfarrer, das glauben Sie mir!" rief sie erfreut und drückte mir die Hand. "Sie sind noch einer von den Guten. D, hätte ich nur so einen Pfarrer gehabt, wie Sie sind! Vielleicht hätte man mich dann in Ruhe gelassen. Aber es ist nun so und nicht mehr zu ändern. Mein Gepäck habe ich bereits vorausgeschickt."

"Aber haben Sie nicht daran gedacht, das Kind hier zu lassen, bis Sie drüben einen sichern Unterschlupf gefunden haben?"

"Das hab' ich freilich. Aber die Leute sind rar, die das Kind einer Amerikanerin hüten und pflegen; auf Jahre hins aus könnte ich das Kostgeld nicht zum voraus zahlen. Und dann weiß man nie, wie so ein Würmchen, fremden Leuten überlassen, ohne Aufsicht behandelt wird und was es Wüstes zu hören und zu sehen bekommt."

"Ganz richtig, ganz richtig! Aber bei uns gibt's noch gute und hilfreiche Menschen."

"Das möcht' ich nicht leugnen, Herr Pfarrer. Nur... unsereins friegt sie nicht zu kennen."

In diesem Augenblick schlug das Büblein die Augen auf, rieb sie sich mit den weichen Fäusten aus und war bald wieder munter. Ich lächelte es an, es lächelte zurück. Ich kipelte es unter dem vollen Kinn und es lachte herzhaft heraus. Ich gab ihm meinen Stock und es hatte seine Freude an dem glänzenden Elsenbeingriff. Und als die Frau das Büblein auf den Boden stellte, kam es geschickt zu mir herangetrippelt, hielt sich an meinen Knien und glitt mit den Händen der schimmernden Weste nach, bis es richtig die Taschenuhr erwischt hatte und sie herauszupfte. Es hatte nichts dagegen, daß ich es auf meine Knie nahm und mit ihm "So reiten die Herzeren, so reiten die Bauern" spielte. Und als ich es seiner

Mutter zurückgab, kehrte es immer wieder lachend zu mir zus rück, und ich mußte es herzen.

"Ach, so ein Kind!" sagte ich, "es ist doch eine Welt für sich, und eine dankbare; denn alles, was wir für es tun, wird in ihm groß und wächst. Die Frucht ist hundertfältig. Wenn alles an uns zu Staub wird, so bleibt doch das, was wir einem von ihnen getan haben. Ja, ja, die Kinder sind unsere Zukunft... Sehen Sie, was so ein Sapperlotter alles werden kann! Vielleicht ein Bundesrat, oder wenn er nach Amerika fährt, gar ein Präsident der Vereinigten Staaten, sofern nur das Rüstzeug gut ist. Und das da, Ihr Vübchen, ist ein ganz gewecktes Vürschen, gelt du? Wie heißt er denn?"

"Heini, heißt er, nach meinem Vater selig." Die Mutter sagte das mit umflorter Stimme und als ich aufsah, blickte ich in tränennasse Augen.

"Ach, wenn ich doch nur einen Menschen um mich gehabt hätte," klagte sie, "einen guten Menschen wie Sie!"

"D, deren gibt es noch viele! Die Kanadier sollen sogar noch besser sein als wir!" lachte ich, obschon mich eine selts same Rührung überkam.

"Sehen Sie sich nur recht um und vertrauen Sie dem, der sich bewährt hat. Ich wünsche Ihnen einen braven Mann, dem das Herz auf dem rechten Fleck sist. Und was das Bübslein anbetrifft, so meine ich, der da sagte: "Lasset die Kindslein zu mir kommen!" hat immer noch seine willigen Gessandten auf Erden... Freilich, ein gewagtes Stück bleibt es gleichwohl, ein zartes Kindlein so weit hin zu verpflanzen und es wildfremden Menschen zu überlassen."

"Würden Sie es in meinem Falle nicht tun?"

"Sicherlich nicht! Uebrigens ist das so eine Sache." Ich fonnte ein Lächeln über die drollige Frage nicht unterdrücken, sah dann aber, wie die Angst, etwas Unrechtes zu tun, das Kind der Gefahr auszusetzen, ihr das Gesicht verzerrte und die Angen weitete. Unruhig blickte sie bald zum Fenster hins aus, als ob sie in der Weite der Landschaft einen Gegenstand

suchte, bald sah sie mich an, als wollte sie den untersten Grund meiner Seele ausforschen.

Zwischenhinein bewegten sich die Lippen und einzelne Worte entschlüpften ihnen: "Allerdings... wenn ich das voraussehen müßte... mit meinem Büblein im Elend herzumfahren... vielleicht hungern... verkommen... Da wär's für uns beide besser... Ein Gesandter... am Ende ist er es selber!..."

Endlich quoll ein Glanz wie von einem glücklichen Entschluß in ihren Augen auf. Sie ergriff meine Hand und sagte bewegt: "Ich danke Ihnen, Herr Pfarrer. Ich muß mir die Fahrt übers große Wasser nochmals überlegen."

Dann ging ein freudiger, entlastender Ruck durch ihren Körper, wie bei einem, der in drängender Verlegenheit plötzelich einen schönen Notpfennig in einem vergessenen Schlupfe winkel seines Kleides entdeckt.

Sie nahm ihr Büblein zu sich und herzte und drückte es an die Brust, so gewaltsam, daß es so heftig aufschrie, wie ihre Liebe war. "Ach, es hat Hunger. Ich muß ihm bei der nächsten Station Milch holen." Es war die letzte vor unserem Tunnel. Dort mußte der Zug halten, bis der Schnellzug, der den Tunnel vor ihm zu passieren hatte, nachgefahren war. Die Mutter übergab mir das Büblein für einen Augenblick, füßte es, nahm die Handtasche und ging hinaus. Heini blieb gerade so willig bei mir, wie ich ihn hütete, und trieb mit allem, was an mir beweglich war, sein Spiel. Zusletzt fraute er mir zutraulich im Barte. Ich verweilte mich so gut mit dem herzigen Käfer, daß ich nicht merkte, wie der Schnellzug davonbrauste und mein eigener sich in Bewegung setzte und in die Nacht des Tunnels hineinglitt.

Dhne Mutter! Dhne Milch! Gut, daß Heini artig war und nicht schrie. Nachdem wir den Tunnel durchfahren hatzten, suchte ich alle Wagen nach seiner Mutter ab, in der Unzuahme, sie habe sich beim Einsteigen verirrt. Erfolgloß. Sie war offenbar in den Schnellzug übergesiedelt.

Jur Verwunderung aller stieg ich in Elbingen mit einem Kindlein auf den Armen aus und trug es auf einem stillen Weg nach Hause. Heini wurde unruhig, rief in einem fort "Mäm, Mäm!" und ich sah mich schließlich genötigt, ihm das verlangend geöffnete, schmatzende und schreiende Mäulschen mit meinem Daumen zu stopfen... Es mag ein nettes Ansehen gewesen sein...

Wenn eine Mutter ihr Kind verläßt, weiß sie sicherlich, warum. Ich riet den Behörden ab, Schritte zur Auffindung der Flüchtigen zu tun. Sie taten es dennoch; doch sie blieb verschollen, wie ein Ruf in der Wüste. Heini fand eine ans dere Mutter."

Süß hielt inne und trank einen Schluck goldklaren Weines.

"Und heini — das ist also bein Jüngster?"

"Natürlich. Und morgen verreist er nach Kanada. In Winnipeg hat seine Mutter einen wackeren Farmer gefunsten, der ihn morgen abholt. Seit Wochen weilt er mit seiner Frau hier in Elbingen. Ich habe die beste Auskunft über die Rechtschaffenheit des Paares erhalten. Für die Liebe, die wir dem Knaben gaben, waren wir mehr als bezahlt, auch wenn die Kanadier kein Geld gebracht hätten. — Wir lassen ihn ungern ziehen, gelt Mutter? Aber er ist ein kleiner Ersoberer und denen soll man den Weg nicht verlegen. Uebrisgens, Mutter, laß es dir nicht zu nahe gehen. Für Enkels sinder haben ja die unstrigen gesorgt!"

Wir ließen die Gläser flingen.

"Auf den neuen Christophorus!" rief ich. "Setzt faß' ich's: nicht das Jesuskindlein trägt dieser Riesenheilige im Dürer'schen Vild auf seinen Schultern, sondern den wuchtisgen Geist Christi, der die Welt beherrschen soll. Dazu braucht's einen starken Mann.

VV